

Blanca Imboden

*Blumen
schenke ich
mir selbst*

Roman

WÖRTERSEH
WÖRTERSEH

»In uns selbst
liegen die Sterne unseres Glücks.«

HEINRICH HEINE


1797-1856

ALS ORIENTIERUNGSHILFE ...

*... die Hauptpersonen**

ROMY REICHLIN (58), Buchautorin auf der Suche nach dem Glück, Leiterin eines Schreibkurses

Romys Engelberger Freundin

FIDES FEIERABEND (58) – mit Pudel Ulli, Romys Jugendfreundin und heillos überarbeitete Chefin im Hotel Feierabend

Die Schreibgruppe

ASTRID AMSTUTZ (25), eine übereifrige arbeitslose Journalistin, die sich keine Illusionen macht

BENNO BISSIG (65), ein einsamer überheblicher Golfer mit Herz

KÖBI KUSTER (75), ein urchiger Bauer, der nur seine verstorbene Frau Vreni vertritt und gar nicht schreiben will

NORA NIEDERBERGER (30), eine Romanschreiberin, die am ersten Satz verzweifelt

OTHMAR OECHSLIN (66), ein suchender ehemaliger Lehrer, der jetzt auch mal Schüler sein will

* DIE AM ENDE WOHL ALLE AUF DER
SUCHE NACH DEM GLÜCK SIND

IRENE IMLIG (77), eine Mutter und Großmutter, die ihre Memoiren schreiben will, weil sie trotz ihrer großen Familie niemanden hat, der ihr zuhört

HANNI HURSCHLER (24), eine ehemals Drogenabhängige, die heute clean, aber vom Leben immer noch arg gebeutelt ist

FIONA FISCHER (30), eine auf den ersten Blick verkannte, von Weisheit erleuchtete Weltreisende

Der Verleger

WALTER VON WALLENSTEIN, der Romys Kurs initiierte

Der Verfloßene

DANIEL, Anwalt, ehemaliger Liebhaber von Romy

Der Verstorbene

HARRY, Romys große Liebe

Der Verlierer

SEPP, der gewalttätige Vater von Hanni

Die Kulisse

Das »Kempinski Palace Engelberg«, das Benediktinerkloster und die wunderprächtige Engelberger Landschaft

1 DAS GLÜCKCHEN

Ich habe in dem riesigen, wunderbar weichen Hotelbett wie auf Wolken geschlafen, bin richtig versunken in den vielen Kissen. Sie dufteten dezent nach Lavendel. Ich fühlte mich wie die Prinzessin auf der Erbse, einfach ohne Erbse – und natürlich auch ohne Prinzessin. Die großen Fenster ließ ich weit offen, um die frische Bergluft nicht auszusperren. Nun bin ich aufgewacht und in den flauschigen Hotelbademantel geschlüpft. Die Leute in der Wäscherei müssen ihn in Weichspüler geradezu ertränkt haben. Mir gelingt es jedenfalls nie, meine Wäsche so weich hinzubekommen. Er riecht zudem so gut, als könnte man ihn essen, was mich hier, im »Kempinski Palace Engelberg«, nicht einmal wundern würde. Alles ist besser, größer, schöner, einzigartiger als anderswo.

Und normalerweise wohne ich anderswo.

Ganz und gar anderswo.

Sicher nicht im Fünfsternehotel.

Obwohl – das gebe ich gern zu – ich mag den Luxus.

Sehr.

Das Verwöhnprogramm fing schon bei meiner Ankunft in Engelberg an. Ich fuhr mit meinem kleinen Auto vor den Hotelpalast und konnte einfach den Schlüssel abgeben,

brauchte mich weder um das Gepäck noch um einen Parkplatz zu bemühen.

Daran könnte ich mich gewöhnen.

Das darf ich aber nicht.

Keinesfalls.

Heute bin ich vom Klang der Alphörner aufgewacht, was man mir schon angekündigt hatte. Es ist sieben. Tagwache. Das Alphornquartett Surental spielt pünktlich und programmgemäß und eröffnet damit die Festivitäten zum Bundesfeiertag. In der Schweiz gibt es für alles exakte Pläne, auch für den Ersten August, auch für das Feiern. Darum stehe ich jetzt im Bademantel auf meinem Balkon mit Bergsicht, andächtig und verzaubert. Mein Blick bleibt am Hahnen hängen. Mit seiner imposanten Schönheit steht er da, als hätte er sich nur für mich ganz hinten im Tal aufgebaut, mächtig und prächtig. Als stünde er bereit, um meine Woche hier ganz genau zu beobachten, mich vielleicht gar zu beschützen, falls das nötig wäre. Ich erkenne ihn hier und jetzt zu meinem Lieblingsberg, zum Bergschönheitskönig. Die Alphornbläser stehen oben bei der Sprungschanze und schicken ihre archaischen Naturtöne ins Tal hinunter, füllen es damit. Das Echo kommt als Zugabe hinterher, bricht sich an den Felswänden. Noch nie haben mich Alphornklänge so berührt.

Spielen die mit Verstärker?

Oder ist das nur die Akustik der Berge?

Die Musiker bieten einen würdigen Start in den Schweizer Nationalfeiertag: urchig, erdig, bodenständig, meist harmonisch, aber doch weit weg von jeglicher Perfektion, gespickt mit schiefen Zwischentönen, menschlich eben. Ist sie nicht

genau so, die Schweiz: eigentlich ein perfekter Platz zum Leben, beinah kitschig, aber eben doch nicht fehlerfrei, nicht ohne Misstöne, nicht ohne Makel? Auch ich bin manchmal wie Alphornmusik.

Ich stehe lange auf meinem Balkon und lausche den vertrauten Klängen, die hier oben eine besondere Magie entfalten. In den kleinen Pausen zwischen den Musikstücken höre ich aus allen Ecken von Engelberg laute Jauchzer. Fast gerate ich selbst in Versuchung, so einen fröhlichen Ur-schrei auszuprobieren, lasse es dann aber doch bleiben, was sicher besser ist.

Und dann läuten die Glocken der Klosterkirche.

Schön. Ein Moment des Glücks.

Ich atme ein und aus und ein und aus.

Man sollte ihn festhalten, so einen Moment.

Ich weiß es.

In meinem Alter weiß man Glück zu schätzen, wenn es da ist, selbst wenn es nur ein winziges Glück ist, ein Hauch davon, ein Glückchen.

Glückchen ...

Über dieses Wort muss ich nun selbst lachen.

Wer will schon ein Glückchen?

Wer will denn schon derart bescheiden sein?

Nein, nein. Wir wollen alles. Die volle Dröhnung.

Das ganz große, gigantische, allumfassende Glück.

Ich auch.

Wenn nicht heute, dann eben morgen.

Also spätestens übermorgen.

Das Bad in meinen Glücksgefühlen kühlt dann doch schnell ab, und ich schüttle mich kurz. Ich konnte leider nur einen

Moment lang vergessen, dass mein Glück noch eine ganze Weile warten muss. Jetzt schlägt mein Lebensbuch nämlich zuerst ein ganz anderes Kapitel auf. Ich muss die kommende Woche überstehen. Ich gebe einen Kurs im »Kempinski Palace Engelberg«: »Kreatives Schreiben«. Dieser Workshop, wenn auch im schönsten Hotel hier, hat rein gar nichts mit Glück zu tun. Er ist eine Strafe. Eine Prüfung. Ein riesiger Wassergraben auf meinem Galopp ins bald erhoffte Glück.

Als mein Verleger Walter von Wallenstein mich zur Leitung dieses Kurses überredete, um nicht zu sagen verdonnerte, musste ich googeln, was eigentlich genau unter kreativem Schreiben verstanden wird. Weil das Schreiben ja an sich schon kreativ ist, logisch, außer man tippt irgendeinen Text ab oder schreibt einen Geschäftsbrief nach Vorlage. Google sagte mir dies:

Kreatives Schreiben ist eine Form der schriftlichen Kommunikation, die über die reine Informationsvermittlung hinausgeht und sich auf die künstlerische Gestaltung von Texten konzentriert. Es geht darum, eigene Gedanken, Gefühle und Fantasien durch Sprache auszudrücken und zu verarbeiten. Dabei können verschiedene Genres wie Gedichte, Kurzgeschichten, Romane, Drehbücher oder auch kreative nicht fiktionale Texte wie Memoiren entstehen.

Genau.

Da lag ich mit meiner vagen Vorstellung nicht so falsch. »Ich kann in dem Kurs also im Prinzip machen, was ich will?«, fragte ich meinen Verleger, der während unserer Besprechung in einem wuchtigen Ledersessel hinter sei-

nem mächtigen Schreibtisch hockte und mit einer Zigarre die Luft in seinem Büro verpestete – also jedes Klischee eines Verlegers bestätigte, wie in einem Spielfilm aus den Sechzigerjahren.

»Mhmm«, brummte er.

»Hauptsache, wir schreiben?« Ich will es genau wissen.

»Stimmt. So ist es.« Er nickte bedächtig.

»Na dann ...« Ich war erleichtert und lehnte mich in meinem unbequemen Besucherstuhl ein wenig zurück.

Der Verleger mahnte: »Sie sollten einfach den Kursteilnehmer nicht vergraulen! Er sollte Freude am Schreiben haben und Inputs mit nach Hause nehmen können.«

»Schon klar. Und dabei die Kursteilnehmerinnen nicht vergessen ...«

Von Wallenstein ärgert sich riesig über das Gendern und verweigert sich sämtlichen Anpassungen in seinem persönlichen Sprachgebrauch. Deshalb meine kleine Anmerkung. Ich denke zwar streckenweise ähnlich wie er, aber das würde ich nirgendwo und niemals zugeben. Stattdessen ziehe ich ihn ein wenig auf. Von Wallenstein und ich, wir sind uns zurzeit einfach nicht so gewogen.

Warum?

Nun, ich bin in Ungnade gefallen.

Und das, obwohl ich doch schon einige Bucherfolge feiern konnte und er mit mir schon viel Geld verdient hat, mit dem er viele kostbare Zigarren kaufen konnte, die meisten von bezaubernden jungen Frauen im fernen Kuba von Hand gedreht. Einige Zigarren hat er auf kostspieligen Reisen höchstpersönlich dort abgeholt. Jetzt lagert er seine Schätze liebevoll in einem prächtigen Humidor aus Mahagoni mit vergoldeten Scharnieren.

Aber zurück zu mir: Dieses Jahr war bisher nicht mein Glücksjahr. Wenn ich es mir so recht überlege, hätte ich noch etwas Glück zugute.

Und – dieser Gedanke gefällt mir – warum nicht hier oben, bei den Engeln und den Bergen?

Vielleicht wird ja alles halb so schlimm?

Ich gehe also frühstücken und bin ziemlich beeindruckt vom Ambiente des Speisesaals. An der Decke hängen filigrane Stäbe aus Kristall, die wie ein Eisregen wirken. Über dem reichhaltigen Buffet hängen Grünpflanzen. Auch wenn ich sehe, dass die nicht alle echt sind, entbehren sie keineswegs einer besonderen Wirkung. Zumindest auf mich, die es gern grün hat, bei der aber selten eine Zimmerpflanze lange überlebt. Sogar mein Gummibaum ist letzten Monat eingegangen.

Das Frühstück lässt keine Wünsche offen. Soll ich Crevetten oder geräucherte Forelle kosten oder irgendeine verlockende Eierspeise bestellen? Champagner trinken? Nur damit ich dazugehöre? Eigentlich möchte ich nämlich lieber ein paar von den Zimtschnecken verspeisen und von den aufgeschnittenen Früchten ein paar Stückchen nur als Dekoration auf meinem Teller platzieren. Ja, ich bin einfach gestrickt.

Gern beobachte ich die Gäste, eine Schar, die wirklich nicht bunter gemischt sein könnte: laute Amerikaner, in farbige Tücher gewickelte Inderinnen, japanische Familien, eine russische Männergruppe ... Bei vielen Gästen ist die Herkunft nicht so genau abzuschätzen. Schweizerdeutsch aber höre ich von nirgendwoher. Also sitzen hier auch keine Kursteilnehmer. Und keine Kursteilnehmerinnen. Gut so.

Ich kann es mir eh nicht vorstellen, dass jemand aus meiner künftigen Schreibgruppe in einem Fünfsternehotel wohnt. Aber wer weiß? Hoffentlich sind mir nicht alle völlig überlegen. Allerdings: Pensionierte Deutschprofessoren werden wohl kaum einen Kurs bei mir buchen. Und wenn, wären sie dann nicht selbst schuld?

Ich frühstücke jetzt.

Ich denke nicht weiter nach.

Die launische Forelle kann mich mal. Ich türme drei kleine Zimtschnecken auf meinen Teller und verziere ihn mit Ananas- und Mangostücken, die schon mundgerecht für mich vorbereitet wurden. Egal, was man nun von mir denkt. Hier denkt wahrscheinlich ohnehin keiner irgendetwas von mir.

Ich bin die Einzige, die hier zu viel denkt.

Über mich – und über andere.

Mir kommt ein Buchtitel in den Sinn, der mir neulich ins Auge gesprungen ist: »Ich denk, ich denk zu viel«. Natürlich habe ich das Buch auch gelesen. Nicht nur der Titel ist prima, die Kolumnensammlung von Nina Kunz ist absolut lesenswert. Nur verfolgt mich seither der Titel.

Ich denk, ich denk zu viel.

So ist es.

Nach dem Frühstück bin ich mit meiner alten Schulfreundin Fides verabredet, die hier in Engelberg lebt. Wir treffen uns im Kurpark, wo sie es sich in einem Liegestuhl bequem gemacht hat. Neben ihr liegt ihr brauner Pudel Ulli. Beide springen auf, als sie mich sehen. Ich begrüße sie mit viel Freude.

»Gut siehst du aus, Romy«, sagt Fides.

Ja, ja ... Ich habe noch nie gut ausgesehen. Ich bin zu groß, zu knochig, eher das also, was man als hager bezeichnet, zudem zu blass. Und dazu meine Haare: zu wild und kaum zu bändigen – aber immerhin viele davon. Und doch: Eine nette Lüge hört man ab und zu ganz gern. Vielleicht habe ich tatsächlich eine derart positive Ausstrahlung und ein so einnehmendes, umwerfendes Lächeln, dass meine Mängel damit kaschiert werden?

»Du auch«, gebe ich zurück.

Fides sieht wirklich gut aus. Genau so, wie man sich eben eine Frau aus den Bergen vorstellt: sportlich, braun gebrannt, rank und schlank und durchtrainiert, schwarze kurze Haare – auch wenn Fides bei der Farbe unterdessen wohl nachhelfen muss.

»Dass du dir das ›Kempinski Palace Engelberg‹ leisten kannst ... ich mein, das Hotel ist ja doch ganz schön luxuriös«, wundert sie sich und schaut hoch zu dem stolzen, imposanten Bau, der erst vor ein paar Jahren renoviert und aufwendig umgebaut wurde, wie man mir sagte, und jetzt in neuem Glanz erstrahlt. »Abgesehen davon, dass du es bei uns ja auch schön haben könntest.«

Sehe ich da einen leichten Vorwurf in ihrem Blick?

»Ich habe dir doch beides bereits gesagt: Man soll Freundschaften nicht leichtfertig strapazieren, sonst wäre ich liebend gern euer Gast gewesen. Und: Ich gebe hier im Hotel einen Kurs. Ich bezahle das Zimmer nicht. Könnte ich auch nicht. Wo denkst du hin!?«

»Ist ja gut, Romy, ich weiß. Obwohl du ja immerhin einige Bucherfolge hattest ...«, wirft Fides ein.

»Ha! Denkst du, man wird mit Büchern reich? Hier in der kleinen Schweiz?«

Ich erzähle ihr nicht, dass ich zurzeit ganz zufrieden bin mit meinem Kontostand. Aber reich bin ich nicht. Und auch nicht wohlhabend genug für das »Kempinski Palace Engelberg«. Dabei arbeite ich viel und gebe jetzt sogar diesen verflixten Kurs in kreativem Schreiben.

»Als Kursleiterin kann ich mir dich überhaupt nicht vorstellen«, lacht Fides.

»Danke, danke, dass du mich aufbaust! Als wüsste ich nicht selber, dass ich eine Fehlbesetzung bin.«

»Fehlbesetzung – das habe ich nicht gesagt – na ja, vielleicht gedacht ...« Sie lacht wieder.

Schön, dass ich zu ihrer Erheiterung beitrage. Schön für sie. Fides ist gleich alt wie ich, wir besuchten vor etwa vierzig Jahren zusammen in Luzern eine Handelsschule, waren beste Freundinnen. Das ist wirklich lange her, sozusagen verjährt, aber unsere Freundschaft ist über all die Jahre bestehen geblieben, auch wenn wir uns nur noch selten sehen. Ich habe danach am MAZ (das die Abkürzung für Medienausbildungszentrum zwar noch immer als Namen führt, heute aber als Institut für Journalismus und Kommunikation bezeichnet wird) einige Lehrgänge gemacht und gleichzeitig bei einer Zeitschrift gearbeitet. Fides bildete sich im Hotelfach weiter und führt nun bereits seit vielen Jahren hier im Dorf das Hotel Feierabend, das seit Generationen ihrer Familie gehört. Deshalb ist sie auch ein bisschen beleidigt, dass ich mich nicht in ihrem Haus einquartiert habe. Aber nur ein bisschen.

»Geht es dir gut, Fides? Bist du glücklich?«, frage ich.

»Ja«, antwortet sie und streichelt ihren Hund.

»Früher hättest du mit etwas mehr Wörtern geantwortet ...«, necke ich sie.

»Was soll ich sagen, Romy? Ich habe mit Jan den richtigen Mann an meiner Seite. Dazu mit Ulli einen liebenswerten Hund ...«

»... immerhin nennst du Jan noch vor Ulli ... Und eure Kinder?«

»Die beiden sind längst ausgeflogen. Tom ist nach einem Sprachaufenthalt in Australien hängen geblieben, wo er sich in eine herzige Frau verliebt hat. Mal ist er Reiseleiter, dann Barmann und gleichzeitig Surflehrer ... Tamara führt ein gutes Hotel in Südtirol, bei Freunden von uns. Sie lebt also nicht ganz so weit weg, allerdings auch nicht grad nebenan.«

»Sind die beiden glücklich?«

»Ja, es geht ihnen gut, aber sie fehlen mir sehr. Wir haben immer zu wenig Personal, wie überall in der Gastronomie und ganz speziell in den Bergen. Die Gäste werden immer schwieriger, anspruchsvoller, undankbarer. Und meine Mutter raubt mir den letzten Nerv, weil sie einfach nicht wirklich loslassen kann und ständig durchs Hotel geistert, ohne noch viel helfen zu können. Also ist mein Leben nicht ganz so berauschend wie das einer Bestsellerautorin, aber ich möchte nichts anderes. Wir haben es gut.«

»Das klingt doch, wenn nicht grad super, dann immerhin gar nicht so schlecht, Fides. Das freut mich für dich. Aber du denkst wirklich, mein Leben sei berauschend? Bloß weil ich Bücher schreibe?«

»Ja, klar. Ich lese ja ständig in den Medien über dich oder sehe dich im Fernsehen. Neulich entdeckte ich ein Foto von dir und dem Sänger Seven auf Instagram. Er hielt ein Buch von dir in die Kamera. Dann warst du mit Röbi Koller an irgendeinem Wohltätigkeitsanlass. Und jetzt steigst du

in diesem Luxushotel ab und musst es nicht einmal bezahlen. Das klingt schon irgendwie berauschend.«

Ich schüttle den Kopf.

Berauschend? Berauschend war mein Leben selten. Gut, als mein erstes Buch in der Bestsellerliste landete, war das schon ein heftiger Glücksrausch. Doch ein Rausch ist eben kein Dauerzustand und das Leben selten ein andauernder Rausch. Es gibt ja dazwischen immer wieder auch ordentliche Katerstimmungen.

Wir struggeln, würden die Jungen sagen. Wir kämpfen uns durch, schlängeln uns knapp an den Abgründen vorbei. Und wenn es gut läuft, halten wir uns oben, fallen nicht hinein.

2 STRUGGELN

Fides lacht mich aus. »Struggeln? Als würde die englische Sprache alles besser machen. Du bist ja lustig ...« Anscheinend denkt sie, der Begriff struggeln sei nur ihr vorbehalten. »In einem Hotelbetrieb passiert immer so viel Unvorhergesehenes. Wir sind doch ständig am Improvisieren und Kämpfen. Und leider ist unser Haus wirklich alt, und wir haben nicht die Mittel wie jene, die hier in deinen Prunkbau investiert haben. Der Umbau soll viel, viel Geld verschlungen haben.«

»Und viel, viel Zeit.«

»Ja. Fünf Jahre wurde gebaut, renoviert, restauriert, vergrößert. Da braucht man einen langen Atem.« Sie habe zwar auch einen langen Atem, fährt Fides weiter, aber ihr würden halt die Goldreserven fehlen. Doch die Liebe zum Detail, die man in Zusammenhang mit dem »Kempinski Palace Engelberg« immer feiere, könne sie ebenfalls bieten. »Nur nützt uns das nichts. Wir müssten schon längst mehrere Renovierungen und Umbauten durchführen, aber wir können uns nur mit kleinen Schritten vorarbeiten, sozusagen Zimmer für Zimmer, von Baustelle zu Baustelle. Wir finden auch keine günstigen Wohnungen mehr für das Personal. Kein Wunder: Der Quadratmeterpreis für Bau-

land in Engelberg liegt unterdessen bei über dreitausend Franken!«

Sind wir jetzt also im Wettstreit darüber, wer am meisten zu kämpfen hat? Da habe ich schon auch noch etwas beizutragen. Ich frage Fides, ob sie denn nicht von meinem »Skandal« gehört habe, der im Januar durch die Medien ging. Sie schüttelt den Kopf.

»Du und ein Skandal? Das kann ich mir wirklich nur schwer vorstellen! Was war denn los? Drogen? Alkohol? Ein Finanzdebakel? Nacktfotos im Internet?« Meine alte Freundin beginnt zu kichern.

Und bevor sie sich in noch verrücktere Fantasien hineinsteigert und womöglich laut zu lachen beginnt, erkläre ich mich lieber: »Ich habe mich eigentlich nur zum völlig falschen Zeitpunkt verliebt.«

»Und das war ein Skandal?«

Sie versteht es nicht. Das verstehe ich.

»Ich habe doch, als mein Harry verstarb, ein Sachbuch zum Thema Trauer geschrieben. Mit vielen interessanten Geschichten und Erlebnisberichten anderer. Aber eben auch mit meinen persönlichen Erfahrungen und meinem Umgang mit dem Verlust.«

»Ja, das habe ich mir sogar bestellt«, bestätigt Fides. »Und es meiner Mutter geschenkt, nachdem mein Vater gestorben war. Und sie hat tatsächlich noch zwei Exemplare gekauft und an ebenfalls verwitwete Freundinnen weitergegeben. War also anscheinend ein hilfreiches Buch.«

»Ja, es hat sich sehr gut verkauft. Und dann habe ich versucht, möglichst gut allein zu leben. Ein paar Jahre. Das war nicht gerade einfach. Eigentlich – ganz ehrlich – habe ich es gehasst. Es war wohl die tränenreichste Zeit meines Lebens.«

Fides berührt sanft meinen Arm und sagt: »Das tut mir leid. Und wir hatten so wenig Kontakt in dieser Zeit. Ich bin eine schlechte Freundin.«

»Ach, nein. Ich zog mich doch selber zurück und igelte mich ein.«

»Das ist traurig.«

»Schon gut, und weißt du, ich habe dann ja nach und nach ein paar Strategien entwickelt. Ich lernte andere Menschen kennen, die auch allein waren, gründete verschiedene kleine Treffs mit Gleichgesinnten, mit Menschen, die wussten, wovon ich redete. Wir machten gemeinsame Wanderungen, besuchten Veranstaltungen ... So fand ich aus meinen depressiven Gefühlen und Gedanken heraus. Ich realisierte, dass man sehr wohl allein sein kann, ohne sich dauernd einsam zu fühlen.«

»Gratuliere.«

»Und dann schrieb ich das Buch ›Allein glücklich‹. Es kam sofort in die Bestsellerliste. Und es blieb und blieb und blieb in den Top Ten.«

»Da hattest du wohl wieder einen Nerv getroffen.«

»Genau. Die Zahlen des Schweizer Bundesamtes für Statistik sagen, dass sich jeder Dritte hier im Land allein fühlt. In weit mehr als einem Drittel aller Haushalte lebt nur eine Person. Und diese Einpersonenhaushalte haben sich seit 1970 beinahe vervierfacht. Es gibt schon verdammt viele Menschen, die allein sind – und sicher teilweise auch einsam.«

»Ja, also alles richtig gemacht, Romy.«

»Stimmt. Das Buch hat richtig eingeschlagen. Ich erhielt diverse spannende Einladungen für Vorträge, machte Lesungen, war Gast an Podiumsdiskussionen, in Fernsehsendungen. Das Fernsehen besuchte mich sogar zu Hause.

Und erstmals hatte ich auch in Deutschland und Österreich Erfolg und bin mit meinem Buch im nahen Ausland umhergereist.«

»Schön, schön, Romy. Könntest du jetzt langsam zum spannenden Teil kommen, dem Teil mit dem Skandal und der Liebe?«, drängelt Fides.

»Tja, ich verliebte mich in einen durch und durch lebenswerten Menschen.«

»Freut mich. Was war daran jetzt skandalös? War er verheiratet? Ein Promi? Ein Drogenboss?«

»Nein. Er heißt Daniel und ist Rechtsanwalt.«

»Okay. Und? Machs bitte nicht so spannend!«

»Er wollte mit meinem Rummel nichts zu tun haben. Sein Ruf war ihm wichtig und auch seine Anonymität, seine Integrität. Sein Ansehen war ihm wichtig. Er hatte seriöse Mandate, heikle Kunden. Ich dachte, dass er nicht an meiner Seite in der Öffentlichkeit stehen wolle, sei überhaupt kein Problem, versprach ihm leichtfertig, dass er nicht in Erscheinung treten müsse. Aber es war dann halt doch schwieriger als erwartet. Mein Verleger hatte uns übrigens miteinander bekannt gemacht, was er hinterher sehr bedauerte. Er ist fast ausgerastet.«

»Warum denn?«

»Diese Beziehung schade meinem Buch, wetterte er drauflos. Er könne unmöglich ein Buch über glückliches Alleinsein vermarkten, wenn ich doch in Wahrheit glücklich verliebt sei. Ich könne unmöglich anderen erklären, dass man auch allein glücklich werden könne, aber selber in einer Beziehung leben. Man würde meine Theorien schließlich nur deshalb feiern, weil ich sie authentisch präsentiere.«

»Und dann?« Fides hängt jetzt an meinen Lippen.